



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

LXXII. Brief. Die Verwirrung eines falschen Herzens.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)

Die Hauptsache ist, daß die Mädchen alle drei dort nicht bleiben müssen. Wir wollen sehn, sie in ein Privathaus zu bringen, welches einen guten Ruf habe, und wo sie doch auch mit Vergnügen seyn können. Sieh die Müh, so eins zu finden. Du sollst mir alsdenn folgen; denn ich fürchte, daß ich nicht werde in Stolz bleiben können. Sobald das entschieden ist, soll Sophie ihre Reise mit dir bis in meine Gegend fortsetzen. Hüte dich also, daß sie bis dahin dich nicht näher kennen lerne. Hier hast du Geld, damit alles beschleunigt werde.

Tschernoy.

LXXII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 14. Br.)

Die Verwirrung eines falschen Herzens.

Sophie an die Madame Banberg zu Königsberg.

Danzig, den 8. Aug. Sonnabends.

Was denken Sie, theuerste Wohlthäterin, daß ich nur erst heute meinen Dank für Ihre vorzüglichen Liebeserweisungen Ihnen schicke, diese einzige, außerst unbeträchtliche, Vergeltung? Ich habe vierthalb Monate in Ihrem Hause zugebracht.*)

3 2

und

*) Sie irrt sich. Ihr Aufenthalt dauerte nur etwa dritthalb Monate; aber das ist das Eigne feiner Seelen, daß sie die Wohlthaten über ihren Werth hochschätzen; und etwas so Feines pflegte Sophie gern nachzukünsteln.

und o! wie angenehm war diese Zeit! Daß ich für meine herzliche Dankbarkeit Ihnen mein ganzes Leben verbürge; daß ich keine anderen, als Gesinnungen einer Tochter, gegen Sie haben kan; daß Sie mich durch Gütigkeiten verpflichtet haben, die allzuviel Ehrfurcht von mir fodern, als daß ich freimüthig genug den Namen der Freundin Ihnen geben könnte, welchen Sie mit so schmeichelnder Herablassung von mir foderten; daß Ihre Reigung mir merklich genug und erwiesen genug gewesen ist, um den Schmerz zu rechtfertigen, mit welchem ich Ihr Haus verließ: das alles mußte ich Ihnen schon vorgestern schreiben — und habe es nicht gethan! Schenken Sie — und bei dem Namen, welchen Sie wünschten, will ich Sie hier nennen: gütigste „Freundin,“ schenken Sie mir das Mitleiden noch einmal, welches vorwärts Sie drang, in Ihr Haus mich zu nehmen! Schenken Sie es einem Mädgen, welches unter der Last von tausend Pflichten hinfällt; und vergeben Sie mir mein spätes Schreiben. Ich bin hier in solche Verwirrung der Umstände gekommen, daß ein kurzer Brief nach Memel das Einzige ist, was ich habe leisten können. Ich kan davon noch nichts sagen. Ich verdiene noch nichts weiter, als das vielleicht, daß Sie mich würdigen, noch nicht zu entscheiden, ob ich Ihrer Liebe unwerth bin! — Sie sehn, daß ein innrer Kampf mich unfähig macht, heute zusammenhängend zu schreiben, und jetzt das Ihnen an die Hand zu geben, wornach der Werth meiner Dankbarkeit einst berechnet werden

ben müs. Es giebt ja eine Vorsehung, die mich führen wird. O wäre ich nur ruhig genug, um weiter geföhret zu werden, so, wie bisher.

Fast wage ich nicht, zu fragen, was mein Zulchen macht? Ist sie todt: so siegeln Sie an mich nur nicht schwarz. Zu einem solchen Anblick werde ich nie, und am wenigsten jetzt, vorbereitet seyn — ach! Zulchen konnte mir nicht mehr vergeben — ich wäre von ihrem Bett nicht weggegangen, wenn ich ihren stummen Blick damals so geföhlt hätte, wie heut. Empfehlen Sie mich Ihrem vortreflichen Bruder . . . was soll ich noch sagen? Ich hoffe, daß Gott ihn glücklich machen wird! Ich bin nicht krank: aber ich bin auffer Stande sobald abzureisen, als ich vorhatte. Darf ich einige Zeilen von Ihrer Hand hoffen? — Es würde mich sehr beruhigen, wenn Herr Gros an mich schriebe. *) Ich unterschreibe mich mit der allerhöchsten Werthschätzung &c.

Sophie * *

LXXIII.

*) Freund Kunstrichter schmält, daß dieser Brief so steif und gedrechselt ist; und darüber, daß es Herzen giebt, die so schreiben müssen, schmält er nicht?